Jener Tag der Feier des Otterntaler Traviabundes war erst einen Praioslauf her und die hochgeborenen Gäste trafen an diesem Morgen ihre Vorbereitungen zur Abreise, als eine Schar von fünf schwarz gekleideten Reitern auf edlen und kräftigen Rössern das Anwesen des Barons von Otterntal erreichte.
Das Banner, das sie stolz über sich mitführten, zeigte einen schwarzen, steigenden Hengst auf goldenem Grund - das Wappen derer von Brendiltal.
Als Bedwyr Ui Niamad dies sah, wollte er schon zu den Waffen rufen lassen und die Fremden mit gezogenem Schwert empfangen. Doch den Göttern sei Dank kam es soweit nicht, was wohl nur dem Einfluß der Gemahlin des Herrn von Otterntal zu verdanken war.

Mürrisch trat Bedwyr in Begleitung Sylmadas den Reitern bereits auf dem Hof entgegen. Er mußte sich aufs Äußerste beherrschen, als es sich herausstellte, daß jener Wortführer der unwillkommenen Gäste der Sohn eines der Bluthunde des Mühlingers war. "Wer seid ihr überhaupt?" fragte er herablassend. "Hat man euch auch einen Namen gegeben? In gepflegten Kreisen stellt sich ein jeder Neuankömmling vor, wenn er zu einer Gesellschaft tritt."
Der Angesprochene schien auch gleichzeitig der Anführer der kleinen Schar zu sein und glich dem Herrn von Brendiltal fast bis aufs Haar. Nur schien er erst Mitte/Ende der 20 Sommer zu sein. Die goldene Schärpe mit dem blutroten Greifen der Pulethaner prangte stolz auf seiner Brust.
Seine dunklen Augen musterten den albernischen Baron ohne jegliche Gefühlsregung. Erst auf einen Wink hin saß einer seiner Begleiter ab, trat einen Schritt vor und überreichte dem Otternatler ein kleines Kästchen.
"Dies ist main Herr Ra'oul han Breshir'a Danal, ädlär Sohn däs Al'Shuars der Näbachot'n (Bannerherr der Nebachoten) und Maroulum (Edler) han Breshir'a Danal (von Brendiltal). Är iberbringt im Auftragä däs Marbäns (Barons) Eslam han Breshir'a Danal där sain Vatär isdt dem jungän Paar ein klaines Gescheenk."
Der Krieger sprach unverkennbar im nebachotisch-garetischem Dialekt und seine Stimme klang etwas hohl unter seinem Tuch, daß er nach wie vor vor Mund und Nase gewickelt hat.
Überrascht und misstrausisch zugleich, nahm Bedwyr Ui Niamad die prächtige Schatulle in Empfang, in der auf rot - goldenem Samt zwei Phiolen aufgebahrt gewesen waren. Das rote (Liebestrunk) Fläschchen sei für die Marbena (Baronin) und das Schwarze (Krafttrank) für den Marben (Baron) selbst.
Immer noch skeptisch deutete Bedwyr seinen Besuch an abzusteigen und ihm ins Innere des Anwesens hin zu folgen.
Raul (so heißt Ra'oul auf Garethi :-) kam dieser Aufforderung auch nach und folgte mit zwei seiner Ammayin (Kriegern) dem Herrn des Hauses in die in die große Empfangshalle, wo sich die Hochzeitsgäste auf einen Abschiedstrunk versammelt hatten. "Nun, auch wenn ihr mir ungelegen kommt, werde ich die Gebote der Frau Travia euch gegenüber nicht vernachlässigen." sagte der Otterntaler noch immer recht ungehalten. "Bestellt eurem Vater Dank." Während er selbst die Schatulle auf einen nahestehenden Tisch abstellte, raunte er leise seiner frisch Angetrauten ins Ohr: "Bevor ich auch nur einen Schluck von diesem Zeug nehme, wäre es nicht von der Hand zu weisen, wenn du jene Flüssigkeiten zunächst einer Prüfung unterziehst. Diesem Brendiltaler traue ich alles zu."
Der Brendiltaler Edle verzog leicht das Gesicht, als er im Namen Travias, der Mutter aller greinenden Schwiegermütter willkommen geheißen wurde, doch nickte er Bedwyr kurz zu, als er den Dank für seinen Vater erhielt.
"Marben, isch dankä Euch und isch wärde mainen Vater Eurä Wortä ausrichtän, doch bin isch nicht so weit gerittän, nur um Euch endlich ainä zufriedenä Liebesnacht zu gönnän, vielmehr

übrbringän wir Euch hier noch etwas, was die Eurän am Arväpass vergässen habän."
Damit drehte der junge Mann sich zu einem seiner Krieger um und nahm ihm das in eine schwarz-goldene Decke eingeschlagene Bündel ab welches er wiederum vor den Augen des Otterntalers und aller anderen Anwesenden auspackte.
Bereits wenige Augenblicke später hielt eine völlig zerschlissene, blutbefleckte und löchrige blaue Banner mit ehemals drei weißen Kronen in den Händen.....

Für einen Moment trat völlige Stille ein. Einer der Anwesenden kannte dieses Banner nur allzu genau: Baron Throndwig Helman! Sein Bannerträger hatte diese Fahne geführt, als er im letzten Götterlauf mit der albernischen Streitmacht gen Darpatien geritten war, um wider der Schergen Rhazzazors zu streiten.

Throndwig warf Bedwyr einen wissenden Blick zu. Dann beugte er sich vornüber und strich über den zerschlissenen Stoff, als müsse er sich überzeugen, dass die Fahne wirklich da war.
Das alles geschah in der Stille des Augenblicks. Langsam, behutsam, mit dem Respekt, dem man einer Reliquie erweist. Der Ritter zog die Hände zurück und nickte, bevor er stumm vor der Fahne salutierte. Schließlich erhob er sein Glas zögernd zum Trinkspruch. Seine Worte erinnerten an ein altes albernisches Volkslied. Zufall, Absicht? Nur die Worte eines verbitterten Kämpen...?
"Wir hatten Streiter, aber wir wir nie bess're. Ehre den tapferen Streitern."

Ergriffen von dem Augenblick schaute Bedwyr zu Throndwig hinüber, der die zerfetzte Fahne seiner Heimat würdevoll in Händen hielt. Leise drehte sich der Otterntaler zu dem Tisch um, auf dem die gefüllte Karaffe stand, goß Wein in ein Glas und überreichte es dem Sohn des Marben. Nun nahm auch er Haltung an, wendete sich dem Banner zu und erhob langsam sein Glas und blickte in die Runde der Anwesenden. "Ehre denen, die fern der Heimat für uns gestorben sind." sagte er mit zitternder Stimme. "Und Dank an jene, die dieses Banner nach Albernia brachten." Der letzte Satz Bedwyrs klang gepresst, unwillig - doch wollte er die Etikette wahren. Aus den Augenwinkeln beobachtete er den nebachotischen Besucher, ob auch er das Glas erhob. Dieser schaute hingegen das ganze Spektakel aus ausdruckslosen Augen an, bevor auch er das Glas in Empfang nahm und mit anhob.
"'Ähre dähnen die nicht fählten, sondärn das tatän wozu Ammayin (Krieger) da sind. Gehorchän, kämpfän und stärben."
Ohne auf die Reaktion anderer zu warten, setzte Raul das Glas an und lehrte in einem Zug.
Kaum jemand hörte währenddessen die leisen Worte des Gesandten Oerwen Halligen, den Baron Kjaskar Knallfaust aus Jannendoch zur Otterntaler Hochzeit geschickt hatte.
"Sklavenschinder!" raunte der eher kleine, rotblonde Mann verhalten und taxierte den Nebachoten mit ungerührter Miene.
Der Pulethaner beachtete Oerwen dagegen keinen Augenblick, sondern wand sich direkt wieder an Bedwyr. "Sag Otterntal, ist äas in Dainäm Land iblich, dass die Bauärn räden während der Adäl tringdt?"

“Da ihr anscheinend ebenso wenig in höfischer Etikette bewandert seid wie euer Vater, will ich euch davon in Kenntnis setzen, falls ihr auch den üblichen hochgarethischen Sprachgebrauch verstehen solltet. So gilt es hier zu Lande nicht als schicklich, dem Gastgeber spöttisch entgegen zu treten, wie ihr es wahrscheinlich in eurem Landstrich Usus ist.” Ein fragender Blick traf Raul und Bedwyr verhielt kurz. “Ich hoffe, ihr könnt meinen Ausführungen folgen?! Des weiteren mögt ihr euch mit euren Stammeshäuptlingen - oder wie auch immer ihr eure Anführer oder

Sippenältesten bezeichnet - auf die Anrede ‚Du' geeinigt haben, was in unserem Land im Umgang mit Fremden ebenfalls nicht üblich ist. Und so hier jemand etwas gesagt haben sollte – was ich allerdings nicht vernehmen konnte – wird es sicher nicht dem Munde eines Bauern entstammen, da zu meinen Gästen ausschließlich Herrschaften von Stand gehören."
Einer der beiden Wachen des Nebachoten wollte bei der nun spöttischen Zurechtweisung Bedwyrs einschreiten, doch hielt ein Wink des Edlen ihn davon ab.
"Gudt, dann habän wir das ja geklärt. Und da ja auch nischt gesagt wurdä, wird ja auch kain Bauär anwesänd sain." Gelassen reichte Raul Bedwyr sein Glas zurück.
"Abär sag, willst Du Dainä Gäste mir nicht vorstellän?"

Lächelnd wandte sich Bedwyr zu seinen Gästen, machte eine Geste der Hilflosigkeit und zuckte mit den Schultern. "Er scheint unsere Gepflogenheiten nicht zu verstehen. Auf der anderen Seite des Reiches scheinen in der Tat recht eigentümliche Umgangsformen gepflegt zu werden. Sehen wir es ihm nach...."

Damit stellte er sich neben Raul, machte eine alles umfassende Armbewegung. "So es euch weiterhilft, werde ich euch nach alter Tradition und Etikette natürlich meine herrschaftlichen Gäste vorstellen."
"Isch bittä darrum!" Raul deute eine kurze Verbeugung an, bevor der Hausherr weiter fortfuhr.
" Zu eurer Linken seht ihr meinen Freund und Kampfesgefährten Baron Wikthor von Westpforte-Själlan. Neben ihm findet ihr meinen geschätzten Herrn Schwager, den Burgvogt Niamad Ui Bennain aus Königlich Abagund in Begleitung der Edlen Merewyn Crumold-Conneleigh von Gundelwall, welche uns noch gestern mit ihren vortrefflichen Kunst als Bardin aufs Höchste erfreut hat. Ebenso hat uns seine Exzellenz Aeden Ui Bennain die hohe Ehre seiner Anwesenheit beschert." Damit nickte der Otterntaler in Richtung des albernischen Kanzlers. "Jene Dame uns gegenüber ist meine Freundin und Nachbarin aus Traviarim: Baronin Kijeli von Marangar. An ihrer Seite darf ich euch meine Gemahlin Sylmada und meine Tochter Lyn vorstellen, nebst meinem lieben Neffen Ywain, welcher seines Zeichens als Ritter in Diensten der albernischen Krone steht. Baron Throndwig Helman von Lyngwyn…" Bedwyr wies mit einer kurzen Geste zu dem albernischen Marschall, "...habt ihr bereits kennen gelernt. Dort in Nähe des Tisches befindet sich übrigens sein Sohn Reto. Und neben mir könnt ihr den Gesandten meines Freundes Baron Kjaskar Knallfausts begrüßen, der seine Hochgeboren aus der Baronie Jannendoch mit seiner Anwesenheit vertritt. Der junge Mann dort vorn ist übrigens mein ältester Sohn Ghuno. Sein jüngerer Bruder Cuneriel musste zu seinem größten Bedauern leider unserem Traviabund fernbleiben, da er dieser Praiosläufe in seiner Eigenschaft als Ritter der Krone beim königlichen Hofe unabkömmlich ist." Damit drehte er sich zu Raul um, stand ihm Aug in Aug gegenüber.

"Nun denn, werter Herr Baronett aus Brendiltal. Ich hoffe, euch mit meinen Erläuterungen Genüge getan zu haben. Ich habe euch nun in meinem Haus traviagefällig begrüßt und bewirtet. Zudem werde ich für Unterkunft außerhalb meines Domizils sorgen, da eine lange Reise hinter euch liegt. Ihr seid hier Willkommen, solange ihr euch an die Gebote der Gütigen haltet, wie auch ich dafür einstehen werde. Doch rate ich euch tunlichst davon ab, in meinem Hause mit euren Worten Missklänge herauf zu beschwören. Was auch immer zwischen eurem Vater und uns auf dem Reichskongress geschehen sein mag, so wollen wir diese unschönen Ereignisse für eine Weile ruhen lassen. Ich hoffe, wir haben uns verstanden." Bedwyr ergriff auf ein Neues zu seinem Glas. "Möge euer Besuch von Frieden und Einvernehmen geprägt sein!" Ein mahnender Blick traf den jungen Brendiltaler, als Bedwyr das Glas an die Lippen setzte.
"Gudt gesprochän Marbän." Erneut nickte der junge Nebachote Bedwyr kurz zu, bevor er sich zu den übrigen Gästen umdrehte und eine höfliche Verbeugung vollführte.
In einwandfreiem Garethi begrüßte er vor allem die hier anwesenden Damen. Dabei schaute er nochmals kurz zu Bedwyr hinüber. Den Blick, dem der Edle den Baron zu warf zeigte deutlich,

was er von Bedwyrs vorangegangener Erläuterungen hielt.
"Die gütigen Schwestern zum Gruße edle Anwesende. Habt Dank, daß Ihr uns die Ehre erweist uns an eurem kleinen Beisammensein teilhaben zu lassen und daß nur, wo wir euch lediglich einen Fetzen Stoff zurück bringen, für den so manch einer - unverständlicher weise - in der Vergangenheit kaum etwas übrig hatte." Galant verbeugte Raul sich erneut vor allen anwesenden Damen. "Oh Bedwyr, Ihr müßt ein wahrer Stern Phexens sein, wenn Ihr mit solchen lieblichen Rosen unter Praios strahlender Sonne" dabei blickte er eindeutig auf Lyn und Sylmana "gesegnet seit."
Die Edle Merewyn erhielt sogar sogleich eine Einladung nach Brendiltal, oder zumindest ins nebachotische Heiligtum der drei gütigen Schwestern, nach Rashia'hal.
"Wohlklingende Gesänge sind bei uns immer gerne gehört, erst recht, wenn sie von solcher Schönheit begleitet wird und wer weiß, vielleicht werdet Ihr ja sogar begleitet, von der Tochter des Hauses?" Lyn gegenüber verhielt er sich sogar noch galanter. Flink nahm er ihre Hand entgegen und hauchte einen Handkuß darauf, bevor er der Dame von Marangar und die Dame des Hauses Sylmada seine Aufwartung machte.
Den anwesenden Herren schenkte er einen knappen Kriegergruß. Dabei konnte er sich gerade noch beherrschen und sie nicht nach nebachotischer Art auf beide Wangen zu küssen.

Die Edle von Gundelwall hatte die ganze Szene schweigend verfolgt. Bei der Rede des jungen Brendiltalers waren ihre Augen schmal geworden – als jedoch das albernische Banner entfaltet wurde, versteinerten ihre Züge. Ohne eine Regung zu zeigen, verfolgte sie jede Bewegung des ehemaligen Marschalls, als dieser die Reliquie in Empfang nahm; und als sie zu dem Trinkspruch ihren Becher hob, geschah es betont in Throndwigs Richtung.
Die artigen Worte des Brendiltalers beantwortete sie mit einem verbindlichen, aber stolzen Neigen des Kopfes.
"Habt Dank für die Einladung, Wohlgeboren. Es freut mich, zu hören, daß man in Eurer Heimat gleich wie in unserer Herz und Ohren für die schönen Künste hat." Merewyn schwieg einen Augenblick und lächelte ihren Becher an, bevor sie den Blick wieder zu dem Gast hob. "Ich denke, ich werde kommen.", erklärte sie knapp. "Es mag ein langer Weg sein, aber ich bin mir sicher – einer, auf dem ich viel Neues erfahren werde."
Erfreut über diese – zugegeben unerwartete – Antwort, strahlte Raul über das ganze Gesicht. "Sicher werdet Ihr das Euer Wohlgeboren. Mehr noch, Ihr werdet die Herzen aller Nebachoten höher schlagen lassen wenn Ihr sie mir Eurer Stimme verzaubern werdet."

Schweigsam hatte Lyn bis jetzt der Ankunft und Begrüßung der Gäste beigewohnt. Sie wusste nicht so recht, wie sie den Besuch einschätzen sollte. Wenn er sich auch recht höflich und respektvoll ihrem Vater gegenüber gab, vermeinte Lyn eine Spur Ironie aus den Worten des Nebachoten herauszuhören. Vor allem die Geringschätzung des Albernischen Banners machte Lyn wütend. Zu sehr musste sie an die Begegnung mit dem Brenditaler auf dem Reichskongress denken, bei dem dieser sehr deutlich gemacht hatte, was er von albernischen Kriegern hielt.
Die schönen Worte mit denen er sie bedachte nahm Lyn deshalb eher zweifeln auf. Sollte dies etwa tatsächlich eine Einladung sein? Eine Einladung in die Höhle des Löwen? Erstaunt nahm sie zur Kenntnis, dass Merewyn die Einladung annahm. Verwundert schaute sie zu ihrem Vater herüber, ehe sie antwortete.

Betroffen schloss Bedwyr für einen Moment die Augen, als Merewyn die Einladung des jungen Brendiltalers annahm. Was war ihm über diese Nebachoten nicht alles auf dem Reichskongress zu Ohren gekommen?! So hieß es, dass sie Gästen oft die Ehre anboten, an einer Jagd

teilzunehmen. Sie konnten sich dabei sogar aussuchen, ob sie einen Fasan oder einen kapitalen Hirsch darstellen durften!
Insgeheim musste Bedwyr lächeln, verbannte er jene blutrünstigen Sitten doch ins Land der Fabeln und Märchen. Doch schien Vorsicht geboten. Er würde die Edle von Gundelwall bei nächster Gelegenheit einmal beiseite nehmen....

Throndwig warf dem Nebachoten einen aufmerksamen Blick zu, der ihn wie ein Raubtier erscheinen ließ. Eine Löwe auf dem Sprung.
"Nun - auch ich müsste Euch danken für das Banner, aber ich will ehrlich sein: Mir sind die Gründe nicht klar, warum Ihr es hierhin bringt. Ich hoffe, es ist nicht, um uns zu verspotten. Auch würde ich gerne wissen, wie es in Eure Hand gelangte. Nun - von Brendhiltal?"

“Entschuldigt mich bitte meine Damen, aber nach mir wird verlangt.” Schweren Herzens löste sich der Nebachote von Merewyn, Lyn und Sylmada, nicht aber ohne der Edlen von Gundelwall und der Tochter des Hauses einen kurzen Blick zuzuwerfen um sich dann zu Bedwyrn und Throndwig umzudrehen.
Sogleich verfinsterte sich die Miene des Brendiltalers während er sich leicht anspannte. Seine Stimme klang jetzt etwas gepresst und nicht mehr so blumig.
“Ihr wollt ehrlich sein? Das trifft sich gut. Dann wärdä ich Euch eine ehrliche Antwort gäb’n.” Die beiden Begleiter Rauls beobachteten bei diesen Worten die versammelten Adeligen genau und machten sich bereit einzugreifen, während Raul sich langsam in Rage zu reden schien und dabei auch wieder mehr und mehr in den nebachotischen Dialekt verfiel. “Ihrr wart der Al’Shar, där Anführär där Kriegär die aigentlisch an dän Pass ziehän solltän. Und doch.....” Raul machte einige Gesten in der Luft, so als suchte er nach den richtigen Worten, deutete dann aber immer wieder in die Richtung in der er Darpatien, in der er den Arvepaß vermutete.
“Isch habe das Bannär zurück gebracht, da isch mit aigänen Augän gesähän, mehr noch, Saite an Saite mit dänen albernischen Ammayins (Kriegern) gekämpft habe, die nischt faigä geflo’hän sind, wo sie so dringänd gebrauchdt wurden. Gemeinsam habän wir den ersten Angriff geführt und isch habe gesehän, wie sie unter den Klauän däs Faindäs fielän, habä gehördt wie sie geschrieän habän, als Golgari sie holtä, und die ibrigän dennoch nischt aufhörtän zu kämpfän wie äs sich für ainen Aimmayin gehehrtä. Wie sie alläs gabän, was sie zu gäbän im Standä warän, dänn isch ritt zusammän mit meinäm Vatär und mehr als 200 Nebachotän an ihrär Saitä.....”
Raul hielt Mitten in seinem Satz inne und deutete erneut gen Osten, während er wieder mit gepresster Stimme weiter sprach.
“Doch was hat das da oben alläs genutzdt? Isch wirdä mir öftärs solchä Brideär im Kampfä wünschän, wenn äs gegän so ainen Faindt gähdt, doch Du Throndwig und all Dainä Mannän die uns im Schtich gelassän habän, habän äs geschafft, dass där Mut und das Opfär, dass die andärän von Eusch am Paß gegebän habän umsonst war. Kainär där im Kampfä stäht, egal ob Raulscher, Nebachotä oder sonst wär wirdt ainäm albärnischän Ammayin weitär trauän als är saine Dscha’ida (nebachotischer Reiterspeer, ähnlich der Dschadra) wärfän kann.
Für diesä Ammayin, die dort obän im Dräck verräckt sind und die dafier gesorgt habän, dass Darpatia und Nebachot noch frai sind, für die habä isch das Bannär dem **Marbän von Otterntal** zurück gebracht und nischt Dir, denn Disch verachtä isch!” Besonders die letzten Worte spie Raul Throndwig regelrecht entgegen.
Raul Wachen kamen noch ein wenig Näher, bereit sich sofort schützend vor ihren Herrn zu stellen.

Der Rondrageweihte blickte zu den Wachen. Er lächelte leicht.

"Dies ist zwischen Eurem Herrn und mir. Oder pflegt Euer Herr Beleidigungen nur hinter Eurem Schutz auszusprechen? Also - tretet hinfort! Von Brendhiltal: Jeder hier hat gehört, wie Ihr einen Ritter der Göttin der Unehre geziehen habt. Es gibt dafür nur eine Antwort. Doch in den wenigen Momenten, die Euch bleiben, will Euch die Ehre einer Antwort antun, damit Ihr nicht in blindem Vorurteil sterbt. Wenn Ihr die Männer oben am Paß lobt, dann solltet Ihr wissen, es waren meine Soldaten. Ich habe mit Ihnen gefochten gegen die Schwarzen Horden mehr als einmal - Sensenhöh und Beilunk. Ich habe für Darpatien gekämpft und für Nebachot - und ich lasse mir von Euch nicht vorwerfen, ich habe einen Eid gebrochen. Die Heiligkeit eines Eides und sei es der gegenüber dem Reich ist mir wohl bewußt. Ich brach ihn nicht - niemals, nicht einmal als ich den Truppen hinterherritt. Denn mein letzter Befehl an die Truppen lautete zum Arvepaß zu ziehen. Ich gab den Befehl, kein Anderer. Ich war es, der meine Kameraden in den Tod geschickt hat." Er schwieg für einen Moment. "Ich bin schuldig, aber nicht der Dinge, der Ihr mich für schuldig haltet. Ich bin dreifach schuldig. Zum ersten habe meinen Eid nicht gebrochen, obwohl die Moral mir hätte raten müssen, die Befehle zu verweigern. Wieviel weniger wären gestorben, wenn alle den Befehl verweigert hätten? Zum zweiten konnte ich die blutrünstige Gerechtigkeit von Berstenbein nicht abwenden, den Keil, den es zwischen das Reich treibt. Denn das wollte ich verhindern. Und dritten - meine größte Schuld - ich lebe, weil man mich leben ließ, weil ich hinter Gefängnismauern warten musste, während meine Soldaten an beiden Enden des Reiches getötet wurden. Die Schande wurde mir angetan - von Brendhiltal. Wenn ich aber der Marschall war, dann war ich verantwortlich für alles. Dann ist der tödliche Ruhm am Arvepaß mein, ebenso wie der Ruhm von Hammer und Amboß. Verachtet den Marschall von Albernia, der ich war, aber liebt ihn zweifach: Als Retter Darpatiens und Retter Albernias. Zwei Schlachten gewonnen, aber um welchen Preis...? Klingt das nach Wahnsinn? Ja - das sollte es." Er blickte den Nebachoten an. "Und nun: Wählt Eure Waffen oder bereut Eure Worte auf der Stelle."

Raul schaute Throndwig ungläubig an? Hatte er richtig gehört und forderte dieser Mann ihn wirklich? Er hatte ihn doch selbst noch aufgefordert zu sprechen? Was hatte er denn erwartet? Das er lügen würde? Verachtet er das Leben ganz gleich wessen Leben so sehr und stellte er sich so gegen die Herrin Tsa, dass es ihm so leicht viel um einen anderen töten zu wollen? Fragend schaute er erst zu Bedwyr und dann wieder zurück zum Geweihten. Erneut versuchte sich der Zorn in seinem Inneren auszubreiten, doch gelang es Raul diesmal sich zu beherrschen. Mit geballten Fäusten schob er seine Wachen zur Seite und trat einen Schritt vor. Dabei hatte er sich wieder soweit unter Kontrolle, dass er ohne Dialekt weitersprechen konnte.

“Oh ich Rindvieh, bin ich Euch also auf den Leim gegangen? Erst fordert IHR mich auf zu sprechen, und dann wollt IHR mich dafür töten. Und für was? Meint IHR etwas, dass IHR damit Eure Ehre wieder zurück gewinnt? Pah, ich soll Euch der Unehre bezichtigt haben? Pah... Vielmehr glaube ich, dass mein Vater doch recht hatte und in Albernia alles soweit gedreht wird, bis es dem Albernier zum Vorteil gereicht. Ihr wollt mich töten Throndwig? Weshalb dann der Umstand? Kommt und stecht mir Eure Klinge ins Herz, damit Ihr weiter Schande auf Euch, auf Albernia und dieses Haus ladet.”

Bei den letzten Worten riss sich der Nebachote sein Wams auf und kniete sich mit stolzer Brust vor dem Geweihten, bevor er sich langsam herumdrehte und ihm seinen Nacken entblößte.

“Oder ist Euch das zu schwer und soll ich Euch den Rücken zukehren? Denn bedenket bei Kor, so Ihr mich die Waffen wählen lasst, werde ich zwar bluten, aber jemand anderes wird sterben.” Der letzte Satz klang dabei mehr wie ein Versprechen, denn wie eine Warnung.....

Der Geweihte blickte den Nebachoten fest an.

"Ihr verkennt die Situation. Ich habe nicht die Absicht, Euch zu töten. Ein Kampf auf das Dritte Blut ist ein Frevel gegen die Götter. Ihr müßtest wissen, dass ein Geweihter der Herrin bestenfalls auf das Zweite Blut fechtet - aus eben diesem Grund. Aber Ihr seid nicht einmal dieses Duells

würdig. Genauso wenig wie ich meine Ehre jemals verloren habe, werdet Ihr jemals welche besitzen. Raul von Brendhiltal - hört meine Worte:" er machte eine Pause. "Ihr werdet Eure Worte bereuen, den mangelnden Resepekt, den Ihr einem Ritter der Göttin erwiesen habt. Es liegt an Euch, Eure Buße zu wählen, aber wählt sie ernsthaft. Lea vult!" Er wandte sich um und ließ Raul unbeachtet weiter knieen. Bevor er ging, warf er Bedwyr einige Worte zu.
"Lebe wohl, Bedwyr. Es wird Zeit, mich auf meine eigene Buße vorzubereiten."
Reto von Lyngwyn preßte die Lippen aufeinander. In ihm schien es zu arbeiten.
"Hört zu, von Brendhiltal.", sagte er, den Blick an dem Nebachoten vorbei gerichtet. "Euer Zorn trifft den Falschen. Ich kenne keinen ehrenvolleren Mann als meinen Vater. Er war dem Reich immer ein Freund. Meine Treue dem Reich, mein Herz für Albernia - das war sein Motto. Hättet Ihr ihn getroffen vor Jahren wäre Euch das klargeworden. Er war wie ein Vater für seine Soldaten." Er schüttelte traurig den Kopf. "Und wir haben ihn verraten, haben zugelassen, dass das Reich ihn zerstört. Im Grunde genommen haben wir die Treue, die er uns selbst jetzt noch zeigt, nicht verdient. Wir haben ohne sein Wissen gehandelt, denn wir wußten, er hätte niemals zugestimmt." Er nahm einen großen Schluck Wein.

“Nicht so, meine Herren! Nicht SO!” polterte Bedwyr los und stapfte energisch zwischen Raul und Throndwig, der bereits dem Ausgang zustrebte. “Euer unterschiedliches Ansinnen über Treue zum Reich in allen Ehren, doch euer Benehmen ist unter aller Würde – auch unter der euren! Ich lasse es in meinem Hause nicht zu, die Gebote der Travia zu beschmutzen, indem ihr euch gegenseitig die Klinge an den Hals setzt. Bisher war diese Hochzeit von Frohsinn und bester Stimmung geprägt und ich sehe es als eine Schande und schlechtes Omen, wenn ihr Ausgang mit derart Zwist und Hader endet! Lasst beide ab von eurem Tun und gebietet eurem Gastgeber das, was man nach den Geboten der Herrin Travia von Ehrenmännern erwartet.”

Bedwyr wendete sich zu Raul, der immer noch mit entblößter Brust neben ihm kniete. “Zieht euch an, Baronett von Brendiltal! Als ein Mann von Stand macht ihr euch auf diese Weise einfach nur lächerlich.” Dann ging er die wenigen Schritte zu seinem alten Freund Throndwig. “Du wirst dieses Haus ja wohl nicht mit dem üblen Nachgeschmack eines Missklangs verlassen wollen, Throndwig. Streit unter uns ist etwas, was nur einem wohlgefällt: dem Feind – sei es der Schwarze Rhazzazor am Paß oder der Ork, der das Land bedrohte. Und ich lasse in meinem Hause keinen Streit zu! Weder ein Duell, noch eine gegenseitige Anklage. Davon habe ich genug und am eigenen Leib erfahren müssen!”

Damit wandte er sich wieder an Raul. “Ihr seid in mein Haus gekommen und habt traviagefällige Aufnahme gefunden, so wie ich sie jedem gewähre. Doch habt ihr sie missachtet, indem ihr mich mit eurem Geschenk jener zwei Fläschchen in eklatanter Art verspottet habt. Nun gut, ich überhörte eure Worte um des Friedens Willen. Weiter brachtet ihr Unfrieden, da ihr einen meiner Gäste beleidigt und der Unehre bezichtigt – zudem ist er ein Diener der Sturmherrin! Damit ist das Maß voll! Als jemand, der von Ehre redet, erwarte ich von euch eine Entschuldigung, wie es nach altem ritterlichen Brauch üblich ist. Oder ihr verlasst auf der Stelle mein Haus und werdet meines Lehens verwiesen! Diese Fläschchen könnt ihr übrigens wieder mitnehmen – ich bedarf ihrer nicht. Gebt sie eurem Vater zurück: Vielleicht kann er sie besser verwenden. Und du Throndwig solltest doch über solchen Anfeindungen stehen und dein Schwert stecken lassen. Ist nicht schon genug Blut geflossen?”

Bedwyr ging zu dem kleinen Tisch, wo Karaffen unterschiedlichster Getränkesorten standen und füllte zwei Gläser ein. “Lasst uns miteinander reden, wie es sich für Ehrenmänner gehört. In Ruhe – mit Verstand! Auch wenn die Fronten verhärtet sind, muss man sich nicht gegenseitig die Gurgel durchschneiden. Wohl weiß ich, dass kaum einer der euren von seinem Standpunkt abweicht, doch sind wir hier zusammen in Frieden und ich verbiete euch diesen zu brechen.”

Der Otterntaler kam mit den zwei gefüllten Kristallgläsern zu Throndwig und Raul, drückte sie den beiden Männern in die Hände und erhob sein eigenes. “Auch ich erkläre mich mit Throndwigs Worten in Eintracht, denn ich bin Albernier! Ich liebe mein Land und mein Volk und würde eher dafür sterben, als dass ich es verraten würde. Nun gewähre ich jemandem Gastung, welcher Albernia schmäht und nicht gutheißen kann, was unsere Söhne für unser Land taten. Doch hege ich keinen Groll gegen ihn, solange er keinen der hier Anwesenden beleidigt oder des Verrats bezichtigt. Nun, meine Herren, wählt eure Worte, aber wählt sie mit Bedacht!”

Jene, die den Otterntaler kannten, wussten, dass unter der besänftigenden Maske, die er bis jetzt an den Tag legte, eine bislang gedämpfte Wut brodelte. Es war eine Frage der nächsten Augenblicke, ob die angespannte Situation in einem Eklat münden würde.

Throndwig blickte Bedwyr fest an.
"Um es gleich zu sagen, um den Landfrieden schere ich mich nicht. Denn wer mich beleidigt, beleidigt auch die Herrin Rondra. Dennoch: Ihr führt den Namen der Herrin Travia mit Recht - und sie will ich respektieren. Aber da er ohnehin unwürdig ist, des Duells, verlange ich eine Entschuldigung vor der Herrin. Darüber werde ich auch nicht mehr reden." Er zögerte. "Und was das Weltliche betrifft: Statt mich zu beleidigen, hätte er besser meine Frage beantwortet. Wie kam er an das Banner? Wenn er es einfach so an sich nahm, ist das Diebstahl. Ein Legionsbanner, Bedwyr - die Essenz der Albernischen Truppen. Ich frage mich, was das Reich dazu sagt. Zudem hätte er das Banner eher meinem Nachfolger von Streitzig aushändigen müssen. Er wird's so schon schmerzlich vermissen, denn auch das Banner der Abilachter ist verschwunden." Er zögerte abermals. "Wer immer das Banner nimmt oder behält, ist in Schwierigkeiten. Wir alle hier werden Schwierigkeiten haben, wenn herauskommt, was hier geschehen ist. Ihr als Hausherr - und auch der Nebachote. Ich frage mich, ob ihm klar war, dass ich ihm helfen wollte bevor er die Herrin beleidigt hat." Endlich wandte er sich an Raul von Brendiltal. "Ihr habt die Worte gehört. Eine Entschuldigung und eine Antwort verlange ich von Euch. Und ich verlange sie schnell."
Raul hatte indes seine Kleidung wieder gerichtet und schaute Throndwig erneut nur unglaubwürdig an.
Normalerweise würde er jemanden der ihn des Diebstahl bezichtigte– und sei es auch ein Pfaffe – die Gurgel durchschneiden, ohne lang zu zögern, oder zumindest eine schallendes Ohrfeige versetzen. Doch beherrschte sich der Nebachote, und schluckte die Unverschämtheit nach unten. Um sich zu selbst sammeln, wand er sich an die versammelten Adligen.
“Bisher schmähte ich weder die Albernia, noch hegte ich einen Groll gegen sie. Im Gegenteil. Alle Albernia die ich bisher kannte, waren Männer und Frauen, die für ihre Aufgabe ihr Leben gaben. Sie verdienen meine, unserer aller Hochachtung. Lediglich EINEM Mann galt BISHER meine Verachtung. Und dieser eine Mann beschuldigt mich nun auch noch des Diebstahls. Mich, dem ich bei meinem Leben einem albernischen Bruder, der bis zu letzt DAS BANNER HIER verteidigte versprach das Banner nach Albernia zu bringen. Pah....” Raul schaute die Anwesenden lange an, bevor er weiter sprach. “Mein Vater wollte, dass ich es dem Streitzig, einem Garetier mitgebe, doch entschied ich mich dagegen, wollte ich es doch einem Albernier überreichen. Sagt Throndwig, habe ich damit gefehlt?” Bei den letzten Worten schaute Raul dem Geweihten direkt in die Augen.
“Eine Entschuldigung wollt Ihr vor der Mutter Kors? Gebt acht, dass ich Euch nicht ins Gesicht lache. Ich weiß sehr wohl, dass ich unwürdig bin ihr zu dienen, so wie jeder Mann ihren Ansprüchen nicht gerecht werden kann. Seit nun fast 2000 Jahren, seitdem SIE sich von uns abgewandt hat und IHRE Stadt, als Nebachot fiel wissen wir, dass wir gefehlt haben und bitten Kor – denn seit diesem Tage an hat kein Nebachote mehr direkt zu IHR gesprochen - ein gutes

Wort bei IHR einzulegen, auf dass sie uns irgendwann einmal vergeben möge. Denn wir wissen um unsere Schuld und versuchen nicht davon wegzulaufen."
Die letzten Worte waren fast nur noch ein Flüstern, so dass mancher Adliger näher herankommen musste um sie noch verstehen zu können.
Fast so als würde Raul Tonnen von Gewicht auf seinen Schultern tragen, drehte er sich nun zu Bedwyr und Sylmada.
"Doch Ihr habt Recht Bedwyr. Ich werde mich weder für das entschuldigen, was ich, noch wie ich es gesagt habe, sondern nur für den Zeitpunkt. Eine Hochzeit soll eine Zeit des Glücks und der Freude sein und nicht durch ungastliche Worte in den Schmutz gezogen und mit dem Geschmack des Zorns getränkt sein. Verzeiht Euer Hochgeboren!" Mit den letzten Worten sprach der Krieger nicht nur Bedwyr, sondern auch dessen Gemahlin Sylmada an.
Throndwig warf dem Nebachoten einen strengen Blick zu.
"Ihr wollt Euch wirklich auf Nebachot berufen? Nun gut - dann soll die Herrin Eure Richterin sein. Und was das Banner angeht: Warum sagtet Ihr nicht gleich, auf wessen Händen Ihr es erhalten habt? Warum habt Ihr statt dessen Eure Worte dermassen ungehörig gewählt? So seid Ihr selbst Schuld, dass man Euch für einen Dieb hält." Er schüttelte den Kopf. "Ich sagte, ich kenne den Wert eines Eides - oder eines Versprechens. Und darum danke ich Euch nochmals. Eure erneute Verachtung mir gegenüber jedoch bedeutet mir nichts. Ich will nur verstehen, wie Ihr so blind einem Mann die Schuld geben könnt. Ist das nicht zu einfach, nicht nach dem Hintergrund zu fragen. Was genau werft Ihr mir vor?"
Raul schien sichtlich genervt zu sein, beachtete den Geweihten und dessen Frage jedoch nicht weiter, sondern wartete ab, was dies Gastgeber auf seine Entschuldigung erwidern würden.
Der Rondraritter nickte.
"So keine Entschuldigung erhalte ich von Euch und keine Antwort." Er wirkte nachdenklich und warf Bedwyr einen langen Blick zu. "Was soll ich mit ihm tun, Bedwyr? Seine Worte sind die eines Eidbrüchigen - und selbst ich als Salutarier halte seine Worte über Nebachot für eine gefährliche Mindermeinung. Ich weiß nicht, ob dergleichen als Häresie gesehen werden kann - vielleicht sollte man das prüfen. Er scheint überhaupt alles nicht sehr ernst zu nehmen, er scheint nicht zu wissen, welche Worte meine Offiziere zu mir sprachen als ich ging. Er verweigert mir zu erfahren, welches Ende meine Soldaten ereilt hat. Er verspottet noch dazu meinen Glauben, indem er mich auffordert, einen Wehrlosen von der Seite oder in den Rücken hinein anzugreifen. Noch dazu droht er mit unehrenhaften Kampf. Und die Tatsache allein, dass er dem erklärten Willen eines Geweihten widerspricht, könnte der Bösartigkeit für finsteres Werk halten. Außerdem zeigt er weder Reue noch Bußfertigkeit. Bedwyr, so gerne ich das Ganze überhören würde, so wenig kann ich es. Es geht hier nämlich nicht um mich allein. Nun - wenn Ihr ihn in Travias Namen Eures Lehens verweist, dann tut dies. Ansonsten muss ich Euch leider drum bitten, ihn hier festzuhalten, bis ich mit Ordenskriegern abhole, um ihn gen Havena abführen zu lassen - direkt zur Meisterin des Bundes."
Raul ballte während dessen seine Hände zu Fäusten. Der Nebachote musste wirklich an sich halten um seinen Zorn über den Verräter Einhalt zu gebieten.

"Es ist keine Angelegenheit, die uns als Lehensverweser allein betrifft, Throndwig." kommentierte Bedwyr die Worte des Geweihten. "Zudem bedenkt, dass er nicht den Geweihten der Rondra in euch in Zweifel zieht, sondern den Marschall der Albernier. Dass ihr es in einer Person seid, mag sich als unglücklicher Umstand erweisen. Ihr habt doch vernommen, dass Nebachot in mehr als Demut vor der Sturmherrin steht. Niemand dort trägt auch nur irgend einen Zweifel ihr gegenüber in sich. So mögen sie Kor als ihren Herrn betrachten und damit ihr Seelenheil finden." winkte der Otterntaler ab. Raul stimmte innerlich dem Baron zu, konnte

jedoch noch nicht weiter reagieren, da er ansonsten fürchtete Throndwig jetzt und hier, einem Tag nach einer Hochzeit etwas anzutun.

Bedwyr trank den Rest aus seinem Pokal aus und knallte ihn laut hörbar auf den Tisch. "Unbedachte Worte sind im Zorn gefallen." nahm er den Faden wieder auf. "Worte, die sich hier zu Lande nicht geziemen und die entgegen jeglicher Etikette stehen und welche beleidigend und spottend klangen. Doch wurde auch offenbar, auf welche Art und Weise dieses Banner nun seinen Weg zurück in die Heimat fand. Ihr Raul von Brendiltal, habt Schuld auf eure Schultern geladen, als ihr dieses Banner nicht dem überbrachtet, in dessen Hände es gehört. Diesem Streitzig... einem Garetier!" Bedwyrs Tonfall hatte zum Schluss einen verachtenden Tonfall angenommen – fast, als hätte er die Worte ausgespieen. "Nein, ihr brachtet es jemandem, dessen Herzblut für Albernia schlägt. Doch auch mir steht dieses Banner nicht zu. Weder mir, noch dem Marschall von Albernia. So wird es nicht unter diesem Dache bleiben. Schon morgen will ich mich aufmachen nach Havena, um dieses Banner unserer geliebten Majestät Invher zu überreichen. Und ihr, Raul von Brendiltal, werdet mich begleiten, so ihr ein Mann der Ehre seid und werdet Rede und Antwort stehen. Doch möchte ich eines vorher noch bereinigt sehen, denn wenn ihr einen Geweihten der Herrin verachtet – denn so drücktet ihr euch meinem Freund Throndwig gegenüber aus – werdet ihr in der Tat nicht mehr unter Travias Schutz stehen, sondern einem kirchlichen Gericht übergeben. Und das, so wahr ich hier stehe! Mag auch eure Begleitung einer guten Führung des Schwertes kundig sein, so wäre ein Kampf gegen uns nur unnötiges Vergießen von Blut. Zu groß ist unsere Übermacht und ihr würdet sterben. Was, Raul von Brendiltal, wäre damit gewonnen? Haß und Feindschaft würden wir säen. Schlimm genug ist's, dass das Reich uns so fallen ließ. So frage ich euch, da ich Weltliches von Kirchlichem getrennt wissen will: Zweifelt ihr an den Taten eines Geweihten der Rondra oder den Taten des Marschalls von Albernia? So sprecht und wählt eure Worte wohl!"

Der angesprochene presste die Lippen aufeinander. Der Pfaffe konnte und wollte keine Ruhe geben. Immer wieder fing er von Neuem an und verdarb dadurch immer mehr diesen Tag. Erst wollte er ihn – Raul – im Zweikampf töten, dann doch nur bis aufs zweite Blut bekämpfen. Als nächstes jedoch schmäht er ihn – Raul – als unwürdig und beschimpfte ihn als ehrlos. Ja wer ist denn vor dem Feind am Paß davon gelaufen? Er – Raul, oder Throndwig? Als nächstes verspottet er den Reichsfrieden – zugegeben, auch in Brendiltal lebt man nicht gerade danach – aber niemand dort würde sich so offen gegen das Gesetz und somit gegen Praios Wille stellen nur um sich dann - als Mann - hinter der verehrungswürdigsten Göttin überhaupt zu verstecken. Weiter geht es, dass er – Raul – als Dieb bezeichnet wird. Als Dieb, weil er dem Wunsch eines Kameraden nachkam und glaubte, dass alle Albernia offen seien und das Banner mit offenen Armen empfangen würden. Pah stattdessen versuchen sie auch hier alles durch den Schmutz zu ziehen und schrecken davor vor nichts zurück. Doch es ging noch weiter. Er – Raul entschuldigte sich für seine unbedachten Worte zu diesem Zeitpunkt und wollte somit wieder Frieden in diese Runde hier bringen. Doch auch hier hörte Throndwig erneut nicht auf. Er gab zwar vor, Verständnis zu haben doch als Raul ihn nicht weiter beachtete, fing er an wie ein Kind dem man keine Beachtung schenkte erneut mit haltlosen Drohungen um sich zu werfen. Erst bedeutet die Verachtung Rauls ihm – Throndwig nichts und auf einmal sollte er ein Häretiker sein? Ja fiel es denn ansonsten niemandem in dieser Runde auf, dass der ehrenwerte Marschall für den ihn hier anscheinend alle hielten sich drehte und wandte wie eine Kobra die man in die Enge getrieben hatte? Daß es ihm hier weder um Recht noch Unrecht, sondern lediglich um verletzten Stolz geht?

Raul hatte sich heute schon öfters beherrscht, als sein Vater in seinem ganzen Leben und doch verlangten die Albernia immer mehr Beherrschung von ihm. Ja was glaubten denn sie wie lange sein mütterliches Erbe das väterliche noch in Zaum halten konnte?

Seine Entschuldigung dem Hausherren und der Hausdame gegenüber schien jedenfalls unbeachtet geblieben zu sein. Gut, so scheint sein Vater – Eslam von Brendiltal – wohl doch recht über das Volk der Albernier gesprochen zu haben und es war ein Fehler für ihn hierher gekommen zu sein. Die Albernier am Paß waren anscheinend eine Ausnahme, die man als Opfer losgeworden war.....
Lange schaute Raul die Anwesenden an, musterte sie nun von Kopf bis Fuß und schätze dabei auch deren ungefähren Kampfkraft ein. Er versuchte diese Zeit zu nutzen und zur Ruhe zu kommen, damit sein väterliches Erbe nicht gleich wieder losdonnerte und wirklich ein Blutbad anrichten würde. Denn mochten die Albernier hier auch in der Überzahl sein, waren die Nebachoten bereits auf den Tod vorbereitet.
Schließlich gelang es Raul aber, den Zorn soweit unter Kontrolle zu bekommen, dass er wieder Herr seiner selbst war und überlegt handeln konnte.
“Euer Hochgeboren,” setzte er beherrscht an, “es interessiert mich in keinster Weise, dass die Euren an der Zahl uns vier zu ein überlegen sind, noch dass ich in einem eventuellen Kampf zu tote kommen würde. Denn wollen die Götter, dass ich sterbe, so wird es geschehen und niemand kann dies ändern.
Ihr habt mir in der kurzen Zeit die ich hier weile nun bereits des öfteren gedroht, und dass obwohl ich immer nur dann meine Meinung kund getan hatte, nachdem IHR mich dazu aufgefordert hattet. Ansonsten wäre dies ein schöner Tag geworden.
Jedoch liegt es mir nach wie vor fern Trauer über dieses Haus hier zu bringen, schon gar nicht, so kurz nach einem Tag der voller Freude sein sollte. Meine Entschuldigung dafür wurde gesagt, wenn auch nicht erhört. Gut, dies ist Euer gutes Recht mit dem ich leben werde. Jetzt fordert Ihr allerdings erneut eine Antwort von mir und macht es Euch dabei sehr leicht. Bevor ich euch hierbei genüge tun kann, warne ich Euch, denn auch meine Geduld nähert sich langsam dem Ende zu, und so frage ich Euch, wer die Mannen befehligte als diese desertierten und wer am Konvent zu Trallop seines Amtes behoben wurde? War es der Marschall oder der Geweihte? Und wer, so frage ich Euch, rettet dem anderen das Leben, der Marschall dem Geweihten, oder der Geweihte dem Marschall? Wenn Ihr mir diese Fragen beantwortet, so habt Ihr auch die Antwort auf die Eure Frage.”
Der Marschall schnaubte kurz. Der Brendhiltaler sprach davon, dass sich seine Geduld dem Ende zuneigte. Was bildete er sich ein? Erwartete der Bursche am Ende noch, dass er sich entschuldigte? Er hielt Eslam für unverschämt, was bildete er sich ein?
"Um mal eins klarzustellen, Bursche.", polterte er los, wurde aber schnell wieder leise. "Ihr habt kein Recht, ein Urteil zu fällen über die Albernischen Soldaten. Ich habe einige meiner Soldaten länger gekannt, als Ihr überhaupt lebt. Ich habe Freunde verloren. Aber wie ich Euch kenne, werdet Ihr auch dies in den Dreck ziehen, wie Ihr mich fortgesetzt beleidigt, denn ich verstehe, was Ihr sagen wollt. Und um mal eines klarzustellen: Ich wäre mit Freuden am Arvepaß gestorben, als Marschall und Geweihter, denn es ist meine Aufgabe, gegen die Schwarzen Horden zu kämpfen. Es wurde mir ebenso verweigert wie ein Prozeß - und das obowhl ich dem Reich dreißig Jahre gedient habe. Und warum? Politik, Bursche, Politik. Das Reich hat beide Möglichkeiten gefürchtet, zu meiner Schande. Aber Ihr werdet es nicht verstehen, weil Ihr nicht verstehen wollt - weil Ihr nicht wißt, welchen Stellenwert ein Menschenleben zur Zeit bei der Armee hat. Ich weiß es, ich kenne die Worte, die hinter verschlossenen Türen gesprochen werden." Er zog langsam seine Handschuhe aus. "Ich könnte Euch nun für mehr als eine Sache fordern, aber Ihr habt durch Euer Verhalten leider gezeigt, dass Ihr nicht satisfaktionsfähig seid. Ein schönes Vorbild für Nebachot - und Euren Vater." Er steckte die Handschuhe unter seinen Gürtel und blickte den Gastgeber an. "Er gehört Euch, Bedwyr. Lasst aber ein paar Teile für mich übrig."

Arroganz und Feigheit waren die einzigen Worte die Raul Angesichts Throndwigs einfielen. Der Geweihte traute sich nicht den ersten Schlag zu machen und versteckt sich dagegen hinter leeren Phrasen. Fortwährend beleidigen? Raul fragte sich allen ernstes, wer in den vergangenen Wortwechseln häufiger und heftiger beleidigt wurde und wer mehr Zurückhaltung gezeigt hatte. Doch der Nebachote war erstaunlich ruhig und gefasst. Erneut hatte Raul das Wort an Bedwyr gerichtet und erneut war es Throndwig der sich einmischte und dem Hausherrn so das Wort abschnitt. Raul wartete nun ab wie Bedwyr reagierte. Dies würde sein weiteres Handeln beeinflussen und eventuell sein – Rauls - Leben verlängern, oder auch verkürzen. Bedwyr musste nun wirklich zeigen, wer der Herr im Hause ist, da er ansonsten als schwach zu gelten halt. Und da war der Nebachote gespannt, ob der Baron auch gerecht handelte, oder ob hier die Gerechtigkeit nur ein leeres Wort ohne Sinn galt. Die anderen Anwesenden schienen jedenfalls alle zu schweigen und überließen Raul den Beleidigungen.

“Genug der Worte!” donnerte Bedwyr los. “Oft genug habe ich euch der Einhaltung des traviagefälligen Friedens gemahnt, doch keiner von euch beiden kam dieser Bitte nach. Ihr erscheint mir wie keifende Waschweiber, die sich um Eitelkeiten streiten. Schluss damit!” Der Otterntaler wendete seinen Blick Throndwig zu. “Nicht den Geweihten in euch hat der Sohn des Brendiltalers mit Verachtung gestraft, sondern den Marschall. So lasst ab von dem Gedanken, dass er die heilige Kirche der himmlischen Leuin missachtet. Häresie, Eidbruch – Unsinn! Worte, die hier überflüssig sind. Und ihr, von Brendiltal, eure Entschuldigung für die falsche Wahl des Zeitpunktes ist ebenso unsinnig! Die Worte sind gefallen und können nur mit anderer Auslegung für ihren Sinn gemildert werden. Und erinnert euch, was ich sagte: Denn in keinster Weise drohte ich euch, sondern wollte ich euch nur den Fall aufzeigen, welchen ich als den Ärgsten befürchten würde. Legt meine Worte nicht nach eurem Ansinnen aus, Baronett! Niemand dreht die Äußerungen des Baron von Otterntal nach seinem eigenen Willen und Wunsche um! Und keiner von euch möge mir einen Zwang auferlegen, dass ich hier ein Urteil fälle. Seid ihr nicht beide Manns genug, eure persönlichen Differenzen unter euch zu bereinigen? Ich werde es mir nicht auferlegen eine Entscheidung zu fällen. Mein Ansinnen dazu habe ich bereits kund getan. Es ist eine Sache der Ehre, dass Herrschaften von Stand, wie ihr es beide seid, derart Angelegenheiten ohne einen Dritten austragen. Doch wird dies nicht in meinem Hause, nicht auf meinem Hofe und auch nicht in der Baronie Otterntal geschehen.”

Der Otterntaler griff sich das zerfetzte Banner, ging mit energischen Schritten zur Tür und riss sie auf. “Jonar, sattele mein Pferd!” brüllte er über den Hof des Anwesens. Dann kam er wieder zurück zu seinen Gästen und stellte sich vor sie. “Euer Exzellenz, werte Freunde! Es dauert mich ob des Missklangs, mit dem die gestrige Feier am heutigen Tag diesen peinlichen Abschluss findet. Ihr werdet verstehen, wenn ich diesem ganzen als Gastgeber nun Einhalt gebieten muss.”

Bedwyr ging ein paar Schritte zu Aeden Ui Bennain. “Euer Exzellenz, so es euch genehm ist, werde ich schon heute mit euch den Weg zu ihrer Majestät nach Havena antreten, um das Banner in die Hände zu übergeben, in die es gehört.” Bedwyr drehte sich seinen Gästen zu. “Wer mich begleiten will, möge dieses tun. Es reicht ein Wort, und mein Stallmeister wird eure Reittiere vorbereiten.” Weiter wanderte sein Blick zu Throndwig und Raul. “Ich hasse Streit und Hader, die es nicht wert sind, dass Männer adeligen Blutes sogar am Tage nach meiner Hochzeit den traviagefälligen Frieden meines Hauses mit Füssen treten. Zudem tragt ihr euren Zwist auf dem Rücken eines Dritten aus. Schämt euch! Nie werde ich diesen Tag vergessen, wo ihr euch wie jammernde Kinder verhalten habt, wobei ich oft genug versuchte, verhärtete Fronten abzuschwächen. Es geht hier nicht mehr um die Ehre Albernias oder Pflichtgefühl albernischer Soldaten. Nur eure angekratzte Eitelkeiten sind es, die hier für Unfrieden sorgen. Ich dulde dieses nicht unter meinem Dache! So also noch ein Wort in dieser Hinsicht fällt, wisst ihr, wo eure

Pferde stehen."

Man konnte der Miene des Otterntalers ansehen, dass er zu einem Rauswurf der beiden fest entschlossen war und jeder, der ihn kannte, wusste, dass er nun nicht mehr damit zögern würde. Sichtlich hellte sich die Miene des Nebachoten bei den Worten Bedwyrs auf. Endlich hatte der Marben eine Entscheidung gefällt.

Die Edle von Gundelwall hatte den ganzen Disput mit zunehmend angespannter Miene verfolgt. Hatten zunächst die Äußerungen des Nebachoten Funken flammender Empörung aus ihren Augen sprühen lassen, so hatte sich ihre Stirn nach und nach immer mehr umwölkt; und angesichts der Art und Weise, wie der alte Kämpe Throndwig den Anfeindungen des Fremden begegnete, konnte sie schließlich ein resigniertes Kopfschütteln nicht mehr unterdrücken. Als sei ihr diese Auseinandersetzung persönlich peinlich, senkte sie schließlich den Blick, der immer wieder in Richtung des Gastgebers gewandert war und schließlich ungefähr auf der Höhe von Bedwyrs Stiefelschäften verharrte. Ihr erster Impuls, dem alten Marschall mit leidenschaftlicher Rede an die Seite zu treten, war gründlich vergangen.
Als der Hausherr jedoch abermals das Wort ergriff, straffte sich Merewyns Haltung wieder.
"Ich werde Euch begleiten.", nickte sie, nachdem Bedwyr geendet hatte.
Schon schien sie sich zum Gehen zu wenden. Doch dann wandte sie sich noch einmal dem Nebachoten zu und blickte ihm direkt in die Augen. Ihre Rede klang leise und leidenschaftslos.
"Ich weiß nicht, warum Ihr hierhergekommen seid, Von Brendhiltal. Nicht, um Euch in diesem Land Freunde zu machen, soviel ist gewiß. Euer Zwist mit Seiner Gnaden schmerzt mich um unseres Gastgebers willen. Macht ihn unter Euch aus. – Aber so viel laßt mich Euch sagen: Indem Ihr diesen Mann schmäht, vor dessen ehrenvoller Niederlage jedes stolze Kind dieses Landes das Haupt entblößt und dessen Schicksal jedem, der ein fühlendes Herz besitzt, Tränen entlocken sollte, beschimpft Ihr **jeden** Albernier, der in dieser Zeit des Krieges aufrecht steht und an der einen oder der anderen Front sein Leben wagt. Mag Euch selbst die eine Front näher sein als die andere – wo werdet Ihr sein, wenn der Feind vor Euren eigenen Mauern steht und diejenigen bedroht, die Eurem Schutz anvertraut sind? Die Götter mögen verhüten, daß Ihr Euch eines Tages in einer solchen Lage wiederfindet wie der Mann, dem Ihr so heldenhaft die Ehre abschneidet! ...Die Goldene Lanze hat nicht nur mein Herz durchbohrt."
Ohne eine Antwort abzuwarten, drehte sie sich auf dem Absatz um und schritt zur Tür, dabei bemerkte sie nicht mehr den nachdenklichen Blick des Kriegers, der ihr folgte.
‚Ja' dachte er sich ‚beneidenswert wie einfach es sich die Frauen machen, wenn sie über Männerdinge reden.'

Throndwig stand noch eine Weile da. Er nickte Bedwyr zu.
"Als Freund muss ich mich bei Euch entschuldigen – wenn Ihr mich noch als solchen betrachtet, was ich hoffe. Ihr habt Recht – und ihre Wohlgeboren hat Recht. Wir alle sind verwundet durch die zurückliegenden Ereignisse." Er sprach so leise, dass nur Bedwyr ihn hören konnte. "Ich denke manchmal, nichts ist überflüssiger als ein Marschall ohne Armee – oder eine lebende Legende."
Er zögerte, bevor er sich an den Nebachoten wandte.
"Von Brendhiltal... Die gefallenen Worte stehen zwischen uns – und vielleicht sollte ich manches auf Euer Blut und Euer Alter schieben – oder meines. Denn wir alle haben Aufgaben, die größer sind als wir selbst. Eorla! Lasst uns die Sache beenden vor Rondra und Kor." Er machte eine abwehrende Geste in Richtung Wachen. "Keine Angst! Raul, Ich war nicht Euer Feind als kamt und will es auch nicht sein, wenn Ihr geht."
Er wandte sich ab und ging zu Kanzler Aeden und Baron Otterntal.

“Nach Havena also. Nun – das ist auch mein Weg, aber ich will mich nicht aufdrängen.” Er nickte dem Kanzler zu.
“Euer Exzellenz: Ich habe meinen Teil zu dem Banner gesagt. Ich weiß nicht, ob es klug ist, der Königin ein solches Problem aufzubürden...”

Der Kanzler war dem Streit der beiden Kontrahenten wie üblich zurückhaltend und passiv gefolgt. Auch diesmal hätte er seiner Art folgend lieber geschwiegen, statt einzugreifen. Doch die Initiative des Barons von Otterntal rückte ihn unversehens ins Rampenlicht. Aedan Ui Bennain erhob sich und sprach als alle schwiegen:
"Raul von Brendiltal, dass ihr es überhaupt auf Euch genommen habt, die Banner Albernias in ihre Heimat zurückzuholen und den Landsleuten der Ermordeten zu geben, zeigt mir in Euch einen Mann von Ehre, vor dem ich mich verneige." Aedan folgte seinem Wort mit einem knappen aber bedächtigen Diener vor dem Adeligen aus dem Osten. Dann ging er zu den Banner und strich sacht mit der Hand hinüber.
"Es gibt keine albernischen Regimenter mehr. Niemand wird diesen Stoff jemals wieder in die Schlacht tragen. Ein Banner ist es nicht länger, es ist ein Leichentuch. Also tragt es zu Grabe. Bringen wir es nach Havena und lassen es dort von der Königin beerdigen. Vielleicht werden dann wenigsten die Lebenden den alten Groll vergessen, wenn es den Toten schon nicht beschienen war."
Raul fiel die Wortwahl des Kanzlers auf. ‚Von Ermordeten konnte man bei Verrätern ja wohl nicht sprechen.’ Doch er behielt seine Gedanken für sich, zumindest noch. Er wollte diesen Tag nach der Hochzeit – selbst wenn sie im Namen der greinenden Mutter gefeiert wurde und daher wohl stink langweilig gewesen sein dürfte – nicht noch verschlimmern. Doch bevor er sich an den Kanzler, einem Bennain, ebenso wie die ‚ach so geliebte’ Reichsregentin – möge sie bald abdanken - eine ist antworten konnte, wand er sich an Throndwig. Raul hatte sich dabei wieder vollkommen unter Kontrolle und schaute dem alten Recken offen und ehrlich ins Gesicht und legte ihm sogar die rechte Hand auf dessen Schulter.
“Throndwig, Ihr habt mich immer noch nicht verstanden und ich weiß nicht, ob Ihr das jemals werdet. Ich werde mich nicht bei Euch entschuldigen, noch werde ich Euch heute weiter schmähen. Meine Worte sind gesagt und Ihr wisst nun, was Ihr von mir zu erwarten habt. Alles andere liegt bei Euch. Ihr hätte mich ganz einfach mundtot machen können, indem Ihr Euch selbst eingestanden hättet, dass Ihr für die Bannerflucht – und mag sie in Euren Augen auch noch so gut begründet sein, so ist es dennoch eine Fahnenflucht – die Verantwortung und die damit verbundene Strafe ohne zu zögern zu tragen hättet. Hättet Ihr dies gefühlt, gedacht und gesagt, wäre ich der Erste an Eurer Seite der Euch bei Eurer Buße helfen würde. So aber seid Ihr ebenso wenig soweit dies Euch selbst einzugestehen, wie ich es bin Euch zu verzeihen. Vielleicht wird sich dies eines Tages bei einem von uns ändern, vielleicht aber auch nicht. So Ihr dennoch die Klinge kreuzen wollt, können wir dies gerne tun – jedoch nicht hier und nicht zu dieser Stunde, sondern an einem anderen Ort - doch wird dann nur noch einer von uns aus diesem Kampf lernen können.”
Bevor der Geweihte antworten konnte, wand sich der Nebachote auch schon zu Aeden.
“So Ihr meine Begleitung dennoch wünscht, werde ich meine Aufgabe zu Ende und das Banner zu Eurer Königin bringen, auf dass es einst wieder Ammayins in die Schlacht und mit Ehre hoch halten werden.”
Raul verbeugte sich knapp vor Bedwyr und den anderen.

“Verzeiht erneut mein unangemeldetes Erscheinen, doch werde ich mich nun von den hier Anwesenden verabschieden, die Pflicht ruft und eine Königin lässt man nicht warten.” Dabei schaute er besonders den anwesenden Damen nochmals in die Augen, bevor er mit einladender Stimme fortfuhr. “Natürlich gilt meine Einladung nach Rashia’hal nach wie vor für einen jeden hier.”
Merewyn hatte den Ausgang schon fast erreicht, als Throndwig wieder das Wort ergriff. Neben der Tür blieb sie stehen und verfolgte stumm die Rede des Kanzlers und Rauls Erwiderung. Erleichterung stand ihr ins Gesicht geschrieben angesichts der Tatsache, da sich die Gemüter offenbar abgekühlt hatten und alle Anwesenden um versöhnliche Worte bemühten. Als der Brendhiltaler jedoch seine Bereitschaft erklärte, mit nach Havena zu reisen, weiteten sich ihre Augen mit einem Ausdruck der Überraschung – fast ein freudiges Erstaunen schien aus ihrer Miene zu sprechen. Ein leises Lächeln spielte um ihre Mundwinkel, als sie sich noch einmal leicht in Richtung der Anwesenden verneigte. “Habt Dank für Eure Gastfreundschaft!”, wandte sie sich an die Damen des Hauses. Und an den Baron von Otterntal gewandt fügte sie hinzu: “Ich werde aufsatteln lassen.” Mit diesen Worten verließ sie den Raum und schloß leise die Tür hinter sich.

Bei den Worten des Brendhiltaler sah man Lyn aufhorchen. Hatte Sie doch während der ganzen Diskussion überlegt, wie Sie auf die vorangegangene Einladung des Baronett antworten könnte. Gern würde Sie mal wieder auf Reisen gehen und das versprach ein ganz besonderes Abenteuer zu werden. Und nebenbei bemerkt sah der unerwartete Besucher gar nicht mal so schlecht aus. Aber ihr Vater würde das gewiss nicht gut heißen. Naja, schließlich war sie erwachsen und hatte ihren Vater schon mehr als einmal wütend erlebt. Insgeheim mußte Lyn kurz schmunzeln, ehe sie sich ein Herz fasste, und das Wrt an Raul richtete. “Auch ich werde mit nach Havena reisen und auch die Eiladung nach Rashia’hal nehme ich gerne an. Ich kann ja nie schaden, sich ein wenig an anderen Orten dieser Welt umzusehen.”
Abwartend, fast ein wenig herausfordernd schaute sie in die Richtung ihres Vaters, dessen Gesicht bereits Bände sprach.

Ruckartig erstarrte Bedwyr, als er die Worte Lyn’s vernommen hatte. Mit durchdringendem Blick musterte er seine Tochter. „Folge mir! Du wirst mir helfen, um noch einige Sachen für die Reise zu packen!“ schnarrte er mit scharfem Unterton. Zu den Gästen gewandt erklärte er mit dem Anflug eines Lächelns: „Erlaubt mir noch einige organisatorische Dinge zu regeln. Mein Stallmeister wird eure Reittiere bereits satteln und ich werde in wenigen Augenblicken ebenfalls reisefertig auf dem Hof erscheinen.“

Damit strebte er der Treppe zu, die nach oben in die Privatgemächer des Barons führten. Wortlos folgte Lyn ihrem Vater. In seiner Schreibkammer angekommen, blieb er inmitten des Raumes stehen und drehte sich zu seiner Tochter um. „Schließe die Tür!“ befahl er in herrischer Manier. Finstere Blicke trafen Lyn. „Soso, ist dir unser schönes Heimatland wohl nicht mehr gut genug, was? Oder hast noch nicht genügend Studien über andere Provinzen getrieben?! Hat es dir nicht gereicht, dass ich dich damals nach Weiden auf die Kriegerschule in Baliho geschickt habe, damit du neben der Schwertkunst auch Land und Leute und deren Gepflogenheiten kennen lernen kannst?“

Mit den Händen in die Hüfte gestemmt kam er mit schweren Schritten auf Lyn zu, so dass sich beinahe ihre Nasen berührten. „Es besteht kein Anlass, dass du die Gebräuche dieser Nebachoten, noch sonst irgend etwas von den Ländern dieses unzivilisierten Burschen erfährst. Es dauert mich schon, dass die Edle von Gundelwall seiner Einladung entsprochen hat. Doch hat sie keinen

Vormund und ist frei in ihrer Entscheidung. Trotz allem sorge ich mich um ihr Wohlergehen und ihre Rückkehr. Mögen die Zwölfe verhüten, dass ihr in diesen barbarischen Landen etwas zustößt! Doch DU hast einen Vormund! Und der verbietet dir strengstens, dass du dich diesem Brendiltaler Spross anschließt! Du hast mich verstanden, Lyn!“

Bedwyr wandte sich von seiner Tochter ab und wollte schon den Raum verlassen, als er sich noch einmal umwendete. „Setze jetzt nicht so ein Firunsgesicht auf! Du bist eine Niamad! Und die tragen nicht ihre Gefühle zur Schau! Geh jetzt und packe deine Sachen!“

Kurze Zeit später stieß Bedwyr zu den anderen, die sich bereits auf dem Hof des Anwesens bei ihren Pferden versammelt hatten. Lyn erschien Augenblicke danach mit versteinertem Antlitz, bedachte ihren Vater keines Blickes.

Der Baron verabschiedete jene seiner Gäste, welche nicht den Weg nach Havena einschlugen mit freundlichen Worten des Dankes für ihre Anwesenheit bei seinem Traviabund und wünschte ihnen der Zwölfe Segen bei ihrer Reise in die heimatlichen Baronien.

Bald danach ritt die herrschaftliche Reisegruppe nebst Gefolge vom Hof des Otterntalers und schlug den Weg zur albernischen Hauptstadt ein. Nur kurz wurde die angeregte Konversation eingestellt, als sie alsbald westlich der Stadt den Schinndocher Boronanger passierten. Viele Legenden rankten sich um diesen düsteren Platz der Toten, über dem eine unheimliche Stille lag.

Doch nachdem sie Schinndoch hinter sich hatten, wurde die Unterhaltung fortgesetzt. Nicht selten warf Bedwyr dabei seiner Tochter einen strengen Blick zu.